

Mediation

Kohabitation mediativ verhandeln

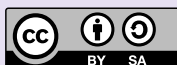
Städte werden überwiegend als Orte der Menschen gedacht. Innovative Ansätze der Stadt- und Freiraumplanung wie das Konzept der Kohabitation plädieren indes für eine veränderte Art des Zusammenlebens und eine Multispezies-Perspektive, die menschliche wie auch nichtmenschliche Interessen und Bedürfnisse einbezieht. Angesichts starker Ressourcen- und Flächenkonkurrenzen erscheint es bei Kohabitationsprojekten jedoch zentral, herkömmliche Machtstrukturen und gängige Konfliktklärungsmuster in der Planung kritisch zu reflektieren. Vielmehr müssten konstruktive Konfliktmuster sowie Planungsprozesse gestärkt werden, die die Interessen und Bedürfnisse menschlicher wie auch nichtmenschlicher Akteure integrieren. Ziel dieses Artikels ist es daher, das Konzept der Kohabitation mit Herangehensweisen der Umweltmediation zu verbinden. Dadurch könnte eine Transformation hin zu einer anderen Stadt- und Freiraumplanung gelingen, die Menschen, Tiere und Pflanzen als gleichrangige Mitbewohner*innen der Stadt anerkennt, was im Kontext der Klima- und Biodiversitätskrise essenziell wäre.

Starke Bezüge zu anderen Schlüsselbegriffen:

[Aushandlung](#), [Gemeinwohl](#), [Innovation](#), [Planung](#)

Alle Schlüsselbegriffe des Sammelbandes sind im Text farblich ausgezeichnet.

Zitiervorschlag: Ahn, S., & Hauck, T. E. (2024). Mediation: Kohabitation mediativ verhandeln. In C. Peer, E. Semlitsch, S. Güntner, M. Haas, & A. Bernögger (Hrsg.), *Urbane Transformation durch soziale Innovation: Schlüsselbegriffe und Perspektiven* (S. 161-168). TU Wien Academic Press.
https://doi.org/10.34727/2024/isbn.978-3-85448-064-8_20



Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert.
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Treiber und Schlüssel

Zwischen **Innovationen** und massiven Umweltveränderungen besteht oftmals eine enge Wechselbeziehung, die sowohl Aspekte der Neuschaffung als auch der Zerstörung beinhaltet. In der Tat haben chemische, **soziale**, organisatorische und ingenieurtechnische **Innovationen** neben vielen positiven Effekten häufig auch einen erheblichen Anteil an der Degradierung von **Ökosystemen** und der Verschärfung globaler Umweltkrisen, insbesondere der Klima- und Biodiversitätskrise (Sassen, 2016, S. 30).

Dies kann am Beispiel von *Structural Glazing* veranschaulicht werden. Als ingenieurtechnische **Innovation** des 20. Jahrhunderts beflügelte diese neuartige Konstruktionsweise, durch die große, durchgängige Glasfassaden ermöglicht wurden, den Bausektor. Dadurch konnte der architektonische Traum von einer transparenten Gebäudehülle, von ausreichender natürlicher Belichtung und Repräsentation Wirklichkeit werden. Allerdings führte dies zu negativen Wechselwirkungen mit der Fauna. Denn großflächige Glasfassaden stellen für viele Vögel eine tödliche Falle dar. Gemäß einer Hochrechnung der Vogelschutzwarten der deutschen Bundesländer sterben deutschlandweit pro Jahr über 100 Millionen Vögel aufgrund von Kollisionen mit Glasfassaden, was in etwa 5 % aller Vögel bedeutet, die jährlich in Deutschland gesichtet werden (Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten, 2017, S. 66).

Als weiteres Beispiel kann das *Haber-Bosch-Verfahren* angeführt werden, welches Anfang des 20. Jahrhunderts den Agrarsektor revolutionierte. Mit der damals neuartigen, großindustriellen Synthese von Ammoniak konnte die Düngemittelproduktion und damit die Lebensmittelproduktion für die wachsende Weltbevölkerung enorm gesteigert werden (Schneider & Thomi, 2016, S. 2). Gleichzeitig hat der übermäßige Einsatz industrieller Düngemittel enorme **Auswirkungen** auf den natürlichen Stickstoffkreislauf und führt zu einer beträchtlichen Schädigung von **Ökosystemen**, einem Rückgang der biologischen Vielfalt, Beschleunigung des Klimawandels und zu einer Beeinträchtigung der menschlichen Gesundheit (Geupel & Frommer, 2015; Schellnhuber, 2015).

Ausgehend von dem Wissen um die **komplexen**, positiven wie auch negativen Wechselbeziehungen mit der Umwelt, die mit **sozialen**, organisatorischen und ingenieurtechnischen **Innovationen** einhergehen, liegt in einer **Transformation** der **Innovation** eventuell der Schlüssel, um aktuelle Umweltkrisen zu bewältigen und fortschreitende Urbanisierungsprozesse ökologisch und **sozial** zu gestalten. Gerade angesichts immer deutlicher werdender (natürlicher) Grenzen braucht es ein reflektiertes Verständnis von **Innovation**, das Folgen und Grenzen mitdenkt, verschiedene Perspektiven integriert und ein Denken in Alternativen beinhaltet. Dann könnten neue Prozesse, Verfahren, Produkte, Organisationsformen und Praktiken signifikant dazu beitragen, eine **nachhaltige Transformation** in Städten voranzutreiben (Bernögger et al., 2022; Peer et al., 2024).

Darunter fallen auch neuartige Ansätze und Theorien, die eine veränderte Form des Zusammenlebens diskutieren und einfordern.

Neue Formen des Zusammenlebens: Konvivialismus und Kohabitation

Ausgehend von französischen Wissenschaftler*innen und Intellektuellen um Alain Caillé, Marc Humbert, Serge Latouche und Patrick Viveret wird unter dem Begriff *Konvivialismus* eine politische Philosophie angestrebt, die eine neue Kunst des Zusammenlebens intendiert, welche nicht zulasten anderer und nicht zulasten der Natur geht (Les Convivialistes, 2014, S. 9). Abgeleitet von dem Begriff *convivere* (lat. zusammenleben, koexistieren, nebeneinander bestehen) bedeutet Konvivialismus das „Ausloten von Möglichkeiten, wie jenseits der Wachstumsgesellschaft ein Zusammenleben möglich sein kann, wie Sozialität, Konflikt und Individualität aufeinander bezogen werden und wie ökologisch und sozial nachhaltige Formen demokratischen Lebens ausschauen können“ (Les Convivialistes, o. J.). Betont wird im zweiten Manifest der Konvivialisten, dass Menschen dabei nicht in einem Verhältnis der Äußerlichkeiten zur Natur leben. Aus dieser Perspektive heraus besitzen Menschen keine Machtposition oder Herrschaftsansprüche gegenüber natürlichen Entitäten (Die konvivialistische Internationale, 2020, S. 40). Der Schutz der Natur und biologischen Vielfalt soll also nicht aus menschlichem Eigennutz und -interesse, sondern aus einer Anerkennung und Respekt der intrinsischen Werte anderer Arten erfolgen (Adloff & Busse, 2021).

Eine ähnliche Grundhaltung spiegelt auch der Ansatz der *Kohabitation* wider, der jedoch weniger eine politische Philosophie, sondern eher einen *planungspraktischen* Zugang darstellt. Kohabitationsprojekte in der Freiraum*planung* gehen davon aus, dass nicht nur Menschen Nutzungsansprüche an Stadtnatur und Freiräume haben, sondern auch nichtmenschliche Mitbewohner*innen (Hauck & Osten, 2022). Insofern bricht der Kohabitationsansatz mit herkömmlichen Paradigmen der Stadt- und Freiraum*planung*, die bisher überwiegend menschenzentriert waren (Hernandez-Santin et al., 2022). Ähnlich wie der Konvivialismus schlägt auch das Konzept der Kohabitation ein anderes Mensch-Natur-Verhältnis vor, das nicht auf menschlichem Eigeninteresse und Machtansprüchen beruht, sondern auf der Anerkennung anderer Arten. Ausgehend von einer Multispezies-Perspektive wurde zunehmend nach Möglichkeiten gesucht, menschliche wie auch nichtmenschliche Bewohner*innen in *Planungs-* und Entscheidungsprozesse einzubeziehen (Hernandez-Santin et al., 2022). In den letzten Jahren wurden einige Ansätze entwickelt, die *species as clients* sehen, beispielsweise *Biodiversity Inclusive Design* (Hernandez-Santin et al., 2022), *Animal-Aided Design* (Weisser & Hauck, 2017), *Wildlife Inclusive Design* (Apfelbeck et al., 2020) oder *Biodiversity Sensitive Urban Design* (Kirk et al., 2021).

Stadt- und Freiraumkonflikte

Eine auf Kohabitation fokussierte Stadt- und Freiraum*planung* könnte vielfach zur Bewältigung gegenwärtiger Umweltkrisen beitragen, trägt jedoch neben vielen Synergiepotenzialen auch viele mögliche Konflikte in sich. Denn Städte werden meist als Orte betrachtet, die vorrangig für menschliche Interessen und Bedürfnisse gedacht sind (Weisser et al., 2023). So werden bei der Errichtung von Wohngebäuden und Infrastruktureinrichtungen die negativen Wechsel*wirkungen* mit anderen Stadtbewohner*innen – etwa Tieren, Pflanzen und anderen Organismen – nur wenig berücksichtigt. Die menschenzentrierte Perspektive zeigt sich auch bei zahlreichen Grün- und Freiraum*planungen*, bei denen die Integration von Natur vorrangig im

Dienst der Menschen steht, wie das Wort **Ökosystem-Dienstleistung** schon erahnen lässt. Die Natur ist in diesem **Kontext** primär auf das menschliche Wohlbefinden ausgerichtet (Adloff & Busse, 2021; Hernandez-Santin et al., 2022). Ein für Menschen angenehmes Stadtklima sowie die Lebensqualität menschlicher Stadtbewohner*innen scheinen die wesentlichen Motive zu sein, um – gemäß dem Leitbild der doppelten Innenentwicklung (Bundesamt für Naturschutz [BfN], 2017) – verstärkt naturnahe und klimawandelangepasste Grün- und Freiflächen in den Städten voranzutreiben und zu qualifizieren. Der Erwartungshorizont und das Funktionsspektrum für Grün- und Freiräume nehmen stetig zu, doch Raum innerhalb der städtischen Grenzen ist nicht beliebig vermehrbar, was zu erhöhten Konflikten führt. Linke und Putz (2021) heben hervor, dass Interessenkonflikte, Flächenkonkurrenzen und mangelnde Ressourcen die größten Hürden bei der Umsetzung eines klimaorientierten Stadtumbaus darstellen. Öffentliche Grün- und Freiräume werden zum Ort der **Transformation** und Krisenbewältigung, in denen sich gesellschaftliche Aneignung und **Aushandlung** mit all ihren Widersprüchen und Konflikten entfalten mag (Knierbein & Ahn, 2023).

Konflikte reichen in diesem **Kontext** von kleineren Spannungen und Diskrepanzen bis hin zu aggressiven Auseinandersetzungen und können in der individuellen Wahrnehmung enorm variieren – d. h., während einige Konfliktparteien die Situation als hoch eskaliert und bedrohlich erleben, nehmen andere Parteien den Konflikt kaum wahr (Glasl, 2011). Die zunehmende Beschäftigung mit Widersprüchen, Konflikten und deren Lösungsstrategien erscheint daher in der Stadt- und Freiraum**planung** unerlässlich. Im Konfliktmanagement lassen sich gemäß Schwarz (2005) sechs grundlegende Muster feststellen, um Konflikte zu klären oder gar zu lösen: Flucht, Vernichtung, Unterwerfung, Delegation, Kompromiss, Konsens. Während die ersten vier Muster eine eindeutige *Win-loose*-Situation herbeiführen, gibt es beim Kompromiss aufgrund von Teileinigungen keinen eindeutigen Verlierer oder Gewinner. Dies mag in vielen **Planungs**projekten ein befriedigendes Ergebnis darstellen, dennoch kann nicht übersehen werden, dass hier nicht nur ein Gewinn, sondern gleichsam ein Verlust mitschwingt. Insofern schafft aus der Perspektive des Konfliktmanagements nur das sechste Konfliktlösungsmuster – der Konsens – eine *Win-win*-Situation. Denn beim Konsens wird eine konstruktive Lösung angestrebt, die die unterschiedlichen Bedürfnislagen möglichst erfüllt, ohne jedoch die Diversität und Perspektivenvielfalt reduzieren oder angleichen zu wollen, wodurch eine dauerhafte und zugleich umsichtige Lösung forciert werden kann. Dies kann dann sinnvoll sein, wenn es um Konflikte geht, bei denen weiterhin von anhaltenden Beziehungen und längerfristigen, zahlreichen **komplexen Wechselwirkungen** ausgegangen wird. Die Erzielung konsensorientierter Lösungen ist jedoch nicht einfach, besonders bei Umwelt- und bei Kohabitationskonflikten. Dies mag mitunter am Konfliktumfang, an der hohen **Komplexität**, an fehlenden Kenntnissen etwa bezüglich der Konfliktparteien, an mangelhaft organisierten Prozessen, Finanz- und Zeitdruck sowie an starken Macht- und Hierarchiegefällen liegen.

Um bei *Kohabitations*projekten herkömmliche anthropozentrische Machtpositionen und Konfliktmuster nicht weiter zu bedienen, wären Prozesse erforderlich, die konsensorientiert versuchen, die Interessen, Bedürfnisse und Lebenszyklen der involvierten Parteien – ob menschlich oder nichtmenschlich – zu verstehen und auf Basis dessen Lösungen für Raum- und Ressourcenkonflikte herbeizuführen.

Insofern wäre es zielführend, *Kohabitationsprojekte* zusammen mit konfliktklärenden, erkenntnis- und verständnisfördernden Prozessen und Herangehensweisen weiterzuentwickeln, sodass ein gesellschaftliches Umdenken von möglichst vielen mitgetragen werden kann. Anknüpfungspunkte hierfür bieten Konfliktklärungsprozesse wie die Umweltmediation, die in den 1970ern in den USA entwickelt wurde, um gemeinwohl- sowie natur- und umweltbezogene Infrastrukturkonflikte zu klären (Shmueli & Kaufman, 2006).

Konfliktklärung und Umweltmediation

Ziel der Umweltmediation ist eine Beilegung von Konflikten mithilfe von Lösungen, die auf Konsensen zwischen unterschiedlichen Interessen- und Stakeholdergruppen beruhen. Basierend auf dem zunehmenden gegenseitigen Verständnis, der Reflexion der eigenen und fremden Sicht- und Handlungsweisen sowie dem wachsenden Begreifen der Bedürfnisse und Beweggründe des Gegenübers sollen die Konfliktpartien in die Lage versetzt werden, eigene Lösungsansätze zu entwickeln. Geleitet wird der Prozess durch eine*n oder mehrere zertifizierte Mediator*innen oder eine erfahrene **intermediäre** Instanz.

Innerhalb der Umweltmediation oder eines mediativ geleiteten Prozesses kann der gegenseitige Erkenntnisgewinn gleich einer Forschungsreise ausschlaggebend für das Herausfinden neuer Lösungen sein, die anfangs nicht ersichtlich waren. Zwar ist die Auseinandersetzung mit direkt betroffenen Parteien am zielführendsten, doch können gerade bei Umweltmediationen auch Stellvertreter*innen für die Interessen und Bedürfnisse der Konfliktparteien eintreten, sofern diese nicht selbst am Verfahren teilnehmen möchten oder können. Gängig sind bei solchen Verfahren Vertreter*innen, welche die Interessen der Zivilgesellschaft, der Politik, der Wirtschaft, der Umwelt sowie des **Gemeinwohls** vertreten. Nachdem Mediationsverfahren einen informellen, prozessualen und flexiblen Charakter haben, können die Teilnehmenden*innen stark variieren (Harrison, 1997). Daher wäre es ebenso möglich, dass durch Stellvertreter*innen auch die Interessenlagen nichtmenschlicher Stakeholder in die Lösungssuche von Raumkonflikten integriert werden. Zentral für das Verfahren ist, dass alle Konfliktparteien mit ihren unterschiedlichen Anliegen gleichrangig und auf Augenhöhe gesehen werden, sodass herkömmliche Macht- und Hierarchiegefälle nicht bedient werden. Das Verfahren folgt dabei den Prinzipien der Freiwilligkeit, Transparenz, Allparteilichkeit, Ergebnisoffenheit und Vertraulichkeit.

Ein mediativ geführter Prozess, der Konfliktanalysen, Bedürfniserkennung, Entscheidungsfindungen und Konfliktbewältigungsstrategien konstruktiv und strukturiert begleitet, trägt dazu bei, Konflikte und Unterschiede anzuerkennen und kollaborative Prozesse trotz unterschiedlicher Positionen und Hintergründe herbeizuführen. Nachdem Konflikte eine unumgängliche und für den **sozialen** Wandel erforderliche Begleiterscheinung in allen Gesellschaften darstellen (Ropers, 2002), wäre es fatal und illusorisch, Konflikte und Unterschiede zu ignorieren – besonders wenn ein „anderes Zusammenleben“ erreicht werden soll (Les Convivialistes, 2014, S. 48). Vielmehr geht es darum, konstruktive Herangehensweisen zur **Aushandlung** von Differenzen in den Alltag und die Arbeit zu integrieren. Basierend auf der Grundannahme, dass Konflikte nicht (nur) negativ sind, sondern auch Anlass und Triebkraft für **Innovation**, Wandel

und Weiterentwicklung darstellen, ist es wichtig, dass das Augenmerk in diesen Prozessen nicht auf der Klärung der Konfliktursache, etwa einer vergangenheitsfixierten Fehler- und Schuldsuche, verharret – wie es sonst bei der Bau- und Planungsbranche häufig der Fall ist. Der Fokus müsste eher auf die Frage gelegt werden, wie unter aktuellen und zukünftigen Rahmenbedingungen **nachhaltige** Lösungen für menschliche wie auch nichtmenschliche Akteure gefunden werden können und wie eine weiterentwickelte Umweltmediation zu einer konstruktiven Lösungsfindung beitragen kann. Die Zukunftsperspektive und die mediative Herangehensweise helfen, den Zugang zu neuen Bewältigungsstrategien, kokreativen **Experimenten**, ergebnisoffenen Prozessen und unkonventionellen Zukunftsbildern zu schaffen. Dies scheint besonders bei Ansätzen notwendig, die entgegen herkömmlicher **Planungsparadigmen** eine andere Art des Zusammenlebens herbeiführen wollen und eine veränderte **Planungs- und Konfliktkultur** anstoßen.

Literaturverzeichnis

- Adloff, F., & Busse, T. (2021). Welche Rechte braucht die Natur? Eine Einleitung und ein Vorschlag. In F. Adloff & T. Busse (Hrsg.), *Welche Rechte braucht Natur? Wege aus dem Artensterben* (S. 9–24). Campus. <https://doi.org/10.12907/978-3-593-44851-0>
- Apfelbeck, B., Snep, R. P., Hauck, T. E., Ferguson, J., Holy, M., Jakoby, C., MacIvor, J. S., Schär, L., Taylor, M., & Weisser, W. W. (2020). Designing wildlife-inclusive cities that support human-animal co-existence. *Landscape and Urban Planning*, 200. <https://doi.org/10.1016/j.landurbplan.2020.103817>
- Bernögger, A., Kobras, V., Peer, C. (2022). *Soziale Innovationen - in der Krise? Was macht uns krisenfester?* TU Wien. <https://doi.org/10.34726/2641>
- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.). (2017). *Doppelte Innenentwicklung - Perspektiven für das urbane Grün*. <https://www.bfn.de/publikationen/broschuere/doppelte-innenentwicklung-perspektiven-fuer-das-urbane-gruen>
- Die konvivialistische Internationale (2020). *Das zweite konvivialistische Manifest: Für eine post-neoliberale Welt*. Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839453650>
- Geupel, M., & Frommer, J. (2015). *Reaktiver Stickstoff in Deutschland: Ursachen, Wirkungen, Maßnahmen*. Umweltbundesamt. <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/reaktiver-stickstoff-in-deutschland>
- Glasl, F. (2011). Konfliktmanagement. In B. Meyer (Hrsg.), *Konfliktregelung und Friedensstrategien* (S. 125–145). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92789-3_4
- Harrison, J. (1997). Environmental Mediation: The Ethical and Constitutional Dimension. *Journal of Environmental Law*, 9(1), 79–102. <https://doi.org/10.1093/jel/9.1.79>
- Hauck, T. E., & Osten, M. von (2022). Stadtnatur verhandelbar machen. *Arch+*, 247, 198–203.
- Hernandez-Santin, C., Amati, M., Bekessy, S., & Desha, C. (2022). A Review of Existing Ecological Design Frameworks Enabling Biodiversity Inclusive Design. *Urban Science*, 6(4), 95. <https://doi.org/10.3390/urbansci6040095>
- Kirk, H., Garrard, G. E., Croeser, T., Backstrom, A., Berthon, K., Furlong, C., Hurley, J., Thomas, F., Webb, A., & Bekessy, S. A. (2021). Building biodiversity into the urban fabric: A case study in applying Biodiversity Sensitive Urban Design (BSUD). *Urban Forestry and Urban Greening*, 62. <https://doi.org/10.1016/j.ufug.2021.127176>
- Knierbein, S., & Ahn, S. (2023). Urbane Alltagsräume zwischen Klima, Krise und Transformation. *Collage*, 5(23), 4–6.
- Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten (2017). Der mögliche Umfang von Vogelschlag an Glasflächen in Deutschland – eine Hochrechnung. *Berichte zum Vogelschutz*, 53(54), 63–67.
- Les Convivialistes (o. J.). *Das konvivialistische Manifest*. Transcript. Abgerufen am 21. Februar 2024 von <https://www.transcript-open.de/isbn/2898>
- Les Convivialistes (2014). *Das konvivialistische Manifest: Für eine neue Kunst des Zusammenlebens*. Transcript. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839428986>

- Linke, S., & Putz, A. (2021). *Die Planung einer Grünen Stadt der Zukunft – Handlungsmöglichkeiten und Instrumente*. TU München, Lehrstuhl für Strategie und Management der Landschaftsentwicklung. https://www.lss.ls.tum.de/fileadmin/w00bds/lapl/Bilder/Projekte/GrueneStadt/Broschure_1.pdf
- Peer, C., Semlitsch, E., Güntner, S., Haas, M., & Bernögger, A. (2024). Editorial: Urbane Transformation durch soziale Innovation. In C. Peer, E. Semlitsch, S. Güntner, M. Haas, & A. Bernögger (Hrsg.), *Urbane Transformation durch soziale Innovation: Schlüsselbegriffe und Perspektiven* (S. 1-8). TU Wien Academic Press. https://doi.org/10.34727/2024/isbn.978-3-85448-064-8_1
- Ropers, N. (2002). *Friedensentwicklung, Krisenprävention und Konfliktbearbeitung: Technische Zusammenarbeit im Kontext von Krisen, Konflikten und Katastrophen*. Gesellschaft für technische Zusammenarbeit.
- Sassen, S. (2016). Landscape as Infrastructure for Living. In C. Girot & D. Imhof (Hrsg.), *Thinking the Contemporary Landscape* (S. 30-37). Princeton Architectural Press.
- Schellnhuber, H. J. (2015). *Selbstverbrennung: Die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlenstoff*. Bertelsmann.
- Schneider, H., & Thomi, W. (2016). Ressourceninduzierter Strukturwandel: Nutzung natürlicher Ressourcen und gesellschaftlicher Wandel. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 60(1-2), 1-8. <https://doi.org/10.1515/zfw-2016-0012>
- Schwarz, G. (2005). *Konfliktmanagement: Konflikte erkennen, analysieren, lösen*. Gabler.
- Shmueli, D., & Kaufman, S. (2006). *Environmental Mediation*. The Jerusalem Institute for Israel Studies. https://jerusalem.institute.org.il/wp-content/uploads/2019/06/PUB_mediation_eng.pdf
- Weisser, W. W., & Hauck, T. E. (2017). Animal-aided Design - using a species' life-cycle to improve open space planning and conservation in cities and elsewhere. *bioRxiv*. <https://doi.org/10.1101/150359>
- Weisser, W. W., Hensel, M., Barath, S., Culshaw, V., Grobman, Y. J., Hauck, T. E., Joschinski, J., Ludwig, F., Mimet, A., Perini, K., Roccotiello, E., Schloter, M., Shwartz, A., Hensel, D. S., & Vogler, V. (2023). Creating ecologically sound buildings by integrating ecology, architecture and computational design. *People and Nature*, 5(1), 4-20. <https://doi.org/10.1002/pan3.10411>

